

Zu Erfahrung, Kritik und Subjektivität in der politischen Bildung

Waltraud Meints-Stender

1. Krise als Krise des Verstehens, der Verständigung und gesellschaftlichen Vermittlung

Krisen sind nicht lediglich als historische Ausnahmestände oder als punktuelle Störungen eines ansonsten stabilen gesellschaftlichen Verlaufs zu begreifen. Vielmehr zeigt sich in ihnen eine tiefere Struktur: Sie sind nicht nur Krisen der Gesellschaft, sondern Krisen des Verstehens von Gesellschaft selbst. In ihnen bricht nicht einfach etwas ein, sondern es stellt sich die Frage, wie und in welcher Weise ein gemeinsamer Bezug auf gesellschaftliche Wirklichkeit möglich ist.

Damit verschiebt sich der Begriff der Krise von einer äußeren Beschreibungslage hin zu einer epistemischen Konstellation. Krise bedeutet dann nicht nur, dass gesellschaftliche Verhältnisse instabil werden, sondern dass auch die begrifflichen und kategorialen Ordnungen, mit denen diese Verhältnisse bislang zugänglich waren, ihre Selbstverständlichkeit verlieren. Diese Verschiebung ist nicht nur eine theoretische Neuaufarbeitung, sondern ergibt sich daraus, dass gesellschaftliche Instabilität nicht auf einzelne gesellschaftliche Bereiche begrenzt bleibt, sondern auch die Voraussetzungen betrifft, unter denen gesellschaftliche Verhältnisse wahrgenommen und vermittelt werden. Was vielfach als gegeben erschien – etwa die Stabilität politischer Institutionen, die Verlässlichkeit öffentlicher Kommunikation oder die Transparenz gesellschaftlicher Verhältnisse –, erweist sich zunehmend als kontingent und umkämpft. Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation lässt sich vor diesem



Prof. Dr. Waltraud Meints-Stender

Professorin für Politik und Bildung an der Hochschule Niederrhein

*weitere Debattenbeiträge: GWP 3-2025 - Nagy, Nicola/Lange, Dirk: Politische Selbst-Bildung. Fachdidaktische Überlegungen zur Aktualisierung der Subjektorientierung, S. 386-398; GWP 1-2026 - Scheibenpflug, Valerie: Bildung und die Grundlagen ihrer Reproduktion. Disruptive Ansätze mit Jacques Rancière und Silvia Federici, S. 58-68.